Die Stadt der Bilder. Familiale und kommunale Bildinvestion im spätmittalterlichen Verona [Lucas Burkart]

Autor(en): **Roeck, Bernd**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 2: **Hexen, Herren und Richter = Les sorcières, les seigneurs et les juges**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

behandelt umfassend die Bedeutung der Barfüssigkeit als religiöses und politisches Ritual. Hermann Kamp erklärt die Macht der Zeichen und Gesten bei Dudo von Saint-Quentin. Dabei kann er nachweisen, dass dieser zwar als Geschichtsschreiber umstritten sein mag, aber die in seiner Zeit gebräuchlichen Verhaltensnormen überaus realitätsnah geschildert hat. Gerd Althoff weist in zahlreichen Beispielen nach, wie sich Rituale im Mittelalter veränderten und welche Richtung daher die künftige Forschung einschlagen muss. Die weiteren Beiträge behandeln einzelne Komplexe: Knut Görich Geld und «honor» bei Friedrich Barbarossa in Italien, Timothy Reuter das symbolische Handeln im Becketstreit und Dietmar Rieger die Vorgänge im Girart de Roussillon, womit das mittelalterliche Chanson und damit die Literatur in die Betrachtung der Untersuchung mit einbezogen wird. Horst Wenzel führt diese Untersuchung der Literatur in Bezug auf öffentliches und nichtöffentliches Herrschaftshandeln bei Thomasin von Zerclaere, im Nibelungenlied und in Gottfrieds «Tristan» fort. Mit diesem Beitrag wird auch im Band die Hinwendung zum Spätmittelalter vollzogen. Karl-Heinz Spiess folgt mit vielen Beispielen der Kommunikation im Hochadel und am Königshof, wobei Zeremoniell und Spontanität in eindrucksvoller Weise aufgezeigt werden. Thomas Behrmann behandelt die Entwicklung der öffentlichen Anrede im Spätmittelalter, die eine zunehmende Differenzierung und damit einen Wandel der Kommunikationsbedingungen in den Herrschaftszentren nachweist. Werner Paravicini steuert dem Band einen wertvollen Beitrag über die zwölf «Magnificences» Karls des Kühnen und deren öffentlichkeitswirksame Bedeutung bei, während Dieter Mertens auf Klosterreformen als Kommunikationsereignis eingeht und dabei das «nomen reformationis» und den «actus reformationis» einander gegenüber stellt und insbesondere den Gebrauch des ersteren untersucht. Abschliessend behandelt Birgit Studt Legationen als Instrumente päpstlicher Reform- und Kreuzzugspropaganda im 15. Jahrhundert. Wie die Beiträge sind auch die Zusammenfassungen von Thomas Zotz und Peter Johanek zeitlich in Früh- und Hoch- sowie Spätmittelalter aufgeteilt. Thomas Zotz geht ausgehend vom Kniefall Willy Brandts 1970 auf Begriff und Phänome von Ritualen ein, die für den Hintergrund der Beiträge über Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation in den verschiedensten Räumen von Bedeutung waren. Er sieht dabei die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Quellen und ihre Interpretation im Mittelpunkt der Betrachtung. Peter Johanek führt die Zusammenfassung für das Spätmittelalter fort, wobei er abschliessend am Beispiel Luthers vor dem Reichstag zu Worms zeigt, wie wichtig auch noch in dieser Zeit Gestus und Inszenierung war. Der vorliegende Band gibt in seiner Gesamtheit eine Fülle von Anregungen an die Forschung weiter, die dazu zwingt, künftig in die Betrachtung des politischen Handelns im Mittelalter diese bislang vernachlässigten Fragen nach Ritualen und Inszenierungen wesentlich umfassender zu stellen, womit vielfach neue Facetten der Überlieferung erschlossen werden.

Immo Eberl, Ellwangen/Tübingen

Lucas Burkart: **Die Stadt der Bilder. Familiale und kommunale Bildinvestition im spätmittelalterlichen Verona.** München, Wilhelm Fink Verlag, 2000, 392 S., 69 Abb.

«Der Raum spätmittelalterlicher Städte ist ein Bilderraum»: diese Feststellung bezeichnet den Ausgangspunkt dieser Basler Dissertation, die auf höchst anspruchsvolle Weise historische und kunsthistorische Methoden und Fragestellungen miteinander verbindet. Es ist ein Werk des «iconic turn», Indiz für das, was

man als Besinnung der neuen Kulturgeschichte auf die Quellenfunktion von Kunstwerken, auf die Sprache der Bilder bezeichnen könnte. Es geht nicht darum, aus anderer Überlieferung bekannte Zusammenhänge zu illustrieren, sondern Bilder als Quellen eigenen Rechts zu instrumentalisieren. Hier werden sie in einen medien- und kommunikationsgeschichtlichen Zusammenhang gerückt; Burkart zeigt – wie es Bernd Thum ausgedrückt hat – «übersemiotisierte» städtische Räume, wo einem für Zeichen aller Art hochsensibilisierten Publikum permanent Botschaften übermittelt werden. Als Beispiel dient Verona, übrigens ohne nähere Begründung (sie könnte sich aus der Tatsache ergeben, dass die oberitalienische Stadt einen ungewöhnlich reichen Bestand an Fassadenmalerei aufzuweisen hat, der zudem gut untersucht ist). Der zeitliche Schwerpunkt liegt im Quattrocento und im beginnenden Cinquecento.

Das Neue an Burkarts Arbeit ist, dass sie nicht von einzelnen Objekten oder Auftraggebern ausgeht, sondern eine ganze Stadt als Bildraum zu erfassen sucht. Am ehesten vergleichbar ist seinem Ansatz Andreas Beyers anregende Rekonstruktion einer auf Inszenierung Neapels als «Idealstadt der Parthenope» gerichteten Städtebaupolitik. Im Fall Verona kann es indes nicht darum gehen, so etwas wie einen urbanistischen *concetto* aufzuspüren. Vielmehr wird ein äusserst dichtes Kommunikationsgewebe gezeigt, Bilder, die einander Konkurrenz machten, semantische Systeme im Wettstreit. Von einem «Krieg der Zeichen» spricht Burkart im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen zwischen den Venezianern und den Kaiserlichen um Bilder, die sich in den Tagen der Liga von Cambrai beobachten lassen.

Burkart betont zu Recht, dass es unangemessen wäre, stets eindeutige Aussagen oder auch nur einen klar intendierten Sinn hinter den Bildern zu erwarten. Oft genug war das Kryptische Absicht; zudem konnten Aussagen je nach den Umständen changieren. So ist es eine überzeugende methodische Option, wenn der Autor nicht nach dem «verborgenen Sujet» – im Sinne von Settis – forscht, vielmehr ein Spektrum möglicher Lesarten rekonstruiert. Das Rätsel ist sozusagen Methode. Vielleicht kann man die Beziehung zwischen den Bildern und ihrem Kontext als «emblematisch» kennzeichnen.

Im einzelnen gilt die Aufmerksamkeit frommen Stiftungen, den Plätzen der Stadt als Kulissen ritueller Inszenierungen, vor allem aber den Palazzi und Villen der Eliten, nicht zuletzt ja «Bildinvestitionen». In ihnen wird wirkliches Kapital in symbolisches Kapital konvertiert; Mauern und Fassaden sind bei Burkart keine festen Grenzen. Sie werden vielmehr als Membranen interpretiert, über die sich ein Inneres nach aussen kehren lässt. Daraus konzipiert der Autor einen flexiblen Begriff von frühneuzeitlicher Öffentlichkeit, der den Resultaten der neueren Forschung angemessen sein dürfte (vgl. S. 318).

Über Einzelbefunde Burkarts lässt sich streiten; so bedarf es für den Versuch, eine Herkulesdarstellung nebst Kaisermedaillons – Fresko eines Gebäudes an der Piazza Erbe – auf Kaiser Maximilian zu beziehen, zu vieler Konjekturen – der Aufwand an Gelehrsamkeit verdeckt die dürftigen Resultate. Auch der Adler an der *Loggia del Capitano* ist nicht unbedingt ein kaiserliches Zeichen (S. 301). Insgsamt jedoch beeindruckt das geglückte Unternehmen, eine Stadt als Buch zu lesen – und das mit den Augen der Menschen des 15. und 16. Jahrhunderts.

Bernd Roeck, Zürich